



Bild: Fernanda Pedrina

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie fragen sich, was das Foto mit unserem Thema Afrika zu tun hat? Welche Bilder erscheinen vor Ihrem inneren Auge, wenn Sie «Afrika» hören? Sehen Sie einen Löwen oder ein Zebra, an denen Sie auf Ihrer Safari vorbeirasen? Oder doch eher ein unterernährtes Kind á la *WorldVision* und ein überfülltes Flüchtlingsboot im Mittelmeer. Oder hören Sie etwa Ali Farka Touré und Ry Cooder (wenn nicht, sollten Sie das unbedingt einmal tun!)? Ebenso könnte Ihnen Nelson Mandela einfallen, der für seinen Kampf gegen die Apartheid weltweit gerühmt wurde. Die Apartheid basierte auf einer rassistischen gesellschaftlichen Ungleichbehandlung nach Hautfarbe. Folgt man dem Mittelalterhistoriker Valentin Groebner, wird die Hautfarbe aber nicht seit jeher mit einer angeborenen, und vor allem essentiellen, geographischen Herkunft konnotiert, sondern fungierte bis etwa ins 15. Jahrhundert als variable Kategorie, die mit dem «Säftehaushalt» zusammenhing und individuelle, teilweise situative Eigenschaften signalisierte. Sie diente entsprechend nicht der rassistischen Beschreibung eines Anderen, wie das in der Apartheid Südafrikas der Fall war. Vermeintliche Tatsachen wie die eindeutige Bestimmung einer Hautfarbe zu historisieren und zu differenzieren, ist eine der Aufgaben von Historikern und Historikerinnen. Mit dieser *etü*-Ausgabe wollen wir Ihr Spektrum an Bildern über Afrika erweitern.

Es geht aber nicht nur darum, die Anzahl Geschichten zu erhöhen, genauso wichtig ist die Art, *wie* die Geschichten erzählt werden. Die Geschichte Afrikas war bis in die 1970er-

Jahre stark eurozentristisch. Aus dieser Perspektive existierte entsprechend keine vorkoloniale afrikanische Geschichte. Dass dem selbstverständlich nicht so ist, zeigt Leonie Rohner in ihrem Beitrag zum vorkolonialen, mittelalterlichen Transsaharahandel (S. 42). Wie aber der Postkolonialist Dipesh Chakrabarty feststellte, ist eine Geschichte ohne Europa eigentlich nicht denkbar, weil die Begriffe, Kategorien und Methoden, die die Geschichtsschreibung verwendet, europäische sind. Welchen Effekt das haben kann, erklärt unser Gastautor Frank Schubert anhand der kolonialen Fremdbeschreibungen «Stämme» und «Eingeborene» (S. 6). Zwei unserer Autorinnen beleuchten unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Afrika und der Schweiz: Livia Merz befasst sich mit der Entwicklungshilfe in Ruanda vor dem Völkermord 1994 (S. 9) und Nora Scheel behandelt die wirtschaftlichen Beziehungen einer Basler Handelsfirma zu Ghana (S. 19). In der Mitte dieser Ausgabe erhalten vier Personen aus einem afrikanischen Land den Raum, eine persönliche Geschichte aus ihrer Sicht zu erzählen (S. 37). Zwar nicht in Afrika, aber global tätig, war unsere «Historikerin im Beruf», die Botschafterin Heidi Grau, die im OSZE-Präsidialjahr der Schweiz zwischen Putin und Poroschenko vermittelte (S. 60).

Werte Leserin, werter Leser, wir hoffen, Sie erkennen in der Zwischenzeit in unserem Foto die Vielfältigkeit und Verflochtenheit Afrikas. Die Fotografin nahm es vor wenigen Jahren in Südafrika auf. Wir wünschen Ihnen viele farbige Bilder!

Im Namen der *etü*-Redaktion
Flora Pedrina und Lisa Gnirss